

Der Bergmannsgottesdienst in unserer Zeit

Aus einer Tagung der Vereinigung mit Theologen und Bergleuten

Vor vierhundert Jahren war zum erstenmal ein Geistlicher auf die Kanzel gestiegen, um seiner Gemeinde, Joachims-thaler Bergleuten, einen berufsbezogenen Gottesdienst zu halten. Es war Johannes Mathesius. In „bergkleufftigen Worten und Gleichnissen“ sprach er zu seinen Bergleuten, wie er selbst überliefert. Seitdem haben seine Amtsbrüder mit dem Problem gerungen; doch dieses Bemühen hat nicht immer zu einem positiven Ergebnis geführt. Namentlich in der jüngsten Zeit schien der Bergmannsgottesdienst als Standesgottesdienst gefährdet. Die soziologische Strukturveränderung mit all ihren Folgen, das neue Bewußtsein und die „moderne“ Lebenshaltung gaben ihm eine andere Position im Weltbild des Bergmanns. Lediglich sein Noch-Vorhandensein schien zuweilen darauf hinzudeuten, daß hier ein ursprüngliches Bedürfnis des Bergmanns auch heute noch auf diese Weise seine Befriedigung sucht. Aber der Bergmann empfand die da und dort angewandten pastoralen Methoden als nicht mehr zeitgerecht. Oft verließ er die Kirche nach einem Bergmannsgottesdienst unerfüllt und unbefriedigt.

Auf diese Tatsache wurde im „Anschnitt“ in einer Studie unter dem Titel „Gedanken über den Bergmannsgottesdienst“ hingewiesen¹. Bereits unmittelbar nach ihrem Erscheinen wurde sie von evangelischen Theologen des Ruhrgebiets lebhaft diskutiert. Von ihnen ging auch die Anregung zu einer gemeinsamen Tagung mit Bergleuten unter der Obhut der Vereinigung aus, die am 18. November 1957 im Bochumer Parkhaus stattfand². Wenn sich im Laufe dieser Tagung Ergebnisse abzeichneten, die das Wagnis einer solchen ersten Aussprache rechtfertigten, so war das nicht zuletzt der geradezu leidenschaftlichen Anteilnahme der Bergleute zu verdanken, die um ihre Bergmannsgottesdienste seit 1925 in Hamme, seit 1931 in Harpen, seit 1956 in Dorstfeld und Dinslaken und seit 1957 in Langendreer wußten.

Einleitend hatte Dr. Werner Maser eine kurze Analyse der geistigen Situation des modernen Menschen gegeben und im Hinblick auf das Anliegen der Tagung u. a. festgestellt: Wenn es das Amt der Kirche für die Menschheit sei, ihr Gottes Ruf, „Adam, wo bist du?“ zu interpretieren, dann könne ihr die Befindlichkeit Adams nicht gleichgültig sein. Das habe notwendigerweise zur Folge, daß sich die Kirche um den konkreten Adam bemühen und sich der Frage stellen müsse, wem sie die Verkündigung nahebrächte. Hier ging es um den Bergmann, der schon von sich aus die Kanzel suchte, und es gelte nun, ihm von dort unter Anwendung aller Erfahrungen und neuen Erkenntnisse das Bewußtsein der Geborgenheit und Berufung zu verleihen. Dabei erweise es sich als glücklich, daß gerade der Bergbau eine besonders akzentuierte Position in der Bibel einnehme³.

Anschließend beleuchtete besonders Pfarrer Werner Flentje die Situation aus kirchlicher Sicht. Dabei begrüßte er diese Begegnung zwischen Bergleuten und Pfarrern als den „ersten Schritt“ im Hinblick auf ein erfolgreiches Herausbringen der Botschaft des Evangeliums an den Bergmann, den es mit Gott zu konfrontieren gelte. Der Mensch dürfe keineswegs der Überzeugung leben, daß er über sich selbst verfüge. Die Theologenschaft müsse der Vereinigung für die Initiative und die wertvollen Hinweise danken, durch die ein geistiges Treffen mit dem Bergmann möglich werde.

Nach einer erfreulich lebhaften Diskussion über das Problem des Bergmannsstandes, über die Bergmannssprache, die Denkweise und Lebenshaltung des Bergmanns entwickelte Pastor Karl Alberts — ebenfalls aus kirchlicher Sicht — ein Bild des heutigen Bergmannsgottesdienstes. Dabei sagte er u. a.: Der Bergmann ist wie jeder andere Mensch eine Kreatur Gottes; er hebt sich nicht als etwas Besonderes über die anderen arbeitenden Menschen hinaus. Wir sprechen ihm weder Besonderes zu, noch wollen wir ihn isolieren. Aber er hebt sich unter den anderen arbeitenden Menschen dadurch hervor, daß er an den Nahtstellen unseres wirtschaftlichen Lebens wirkt. Sein Beruf ist zunächst ebenso wenig etwas charakterlich Besonderes, Gefährliches; seine Arbeit ist nicht gefährlicher als die eines Hochseefischers oder eines Arbeiters vor dem Schmelzofen. Aber er steht mehr als andere Berufstätige in Tuchfühlung mit dem Elementaren. Die Kohle ist mehr denn je Grundstoff; sie ist die Grundlage des wirtschaftlichen Lebens. Der Bergmann spürt heute die Dämonie des Existenzkampfes im Wirtschaftsleben. Auch er bekommt nicht zuerst das Wirtschaftswunder zu spüren, sondern den Fluch: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen.“ Verliert sich nun sein Schaffen in endgültiger Entpersönlichung und Verlorenheit, so erfährt er den Fluch der Arbeit. Da aber wird die Arbeit von diesem Fluch befreit und sinnvoll, wo sie in die Grundordnung Gottes zurückkehrt, wo der Mensch zurückkehrt in die Gotteskindschaft. Und eben das muß der Bergmann in seinem Gottesdienst erfahren.

Nun sind zahlreiche frühere Methoden unangebracht. Es gibt für die Kirche heute keine „peripheren“ Beweggründe ihrer Verkündigung mehr; der Heimatgedanke, romantische Erneuerungsversuche alten Brauchtums sind undiskutabel als Verkündigungsgrundlage; politische Diakonie ist hier fehl am Platz. „Technisierte oder mündige Welt“ sind die Ausrufungszeichen der Gefahrenpunkte. Auch der Bergmann darf für den Theologen nicht Ausgangspunkt und Mitte der Verkündigung sein, sondern Christus.

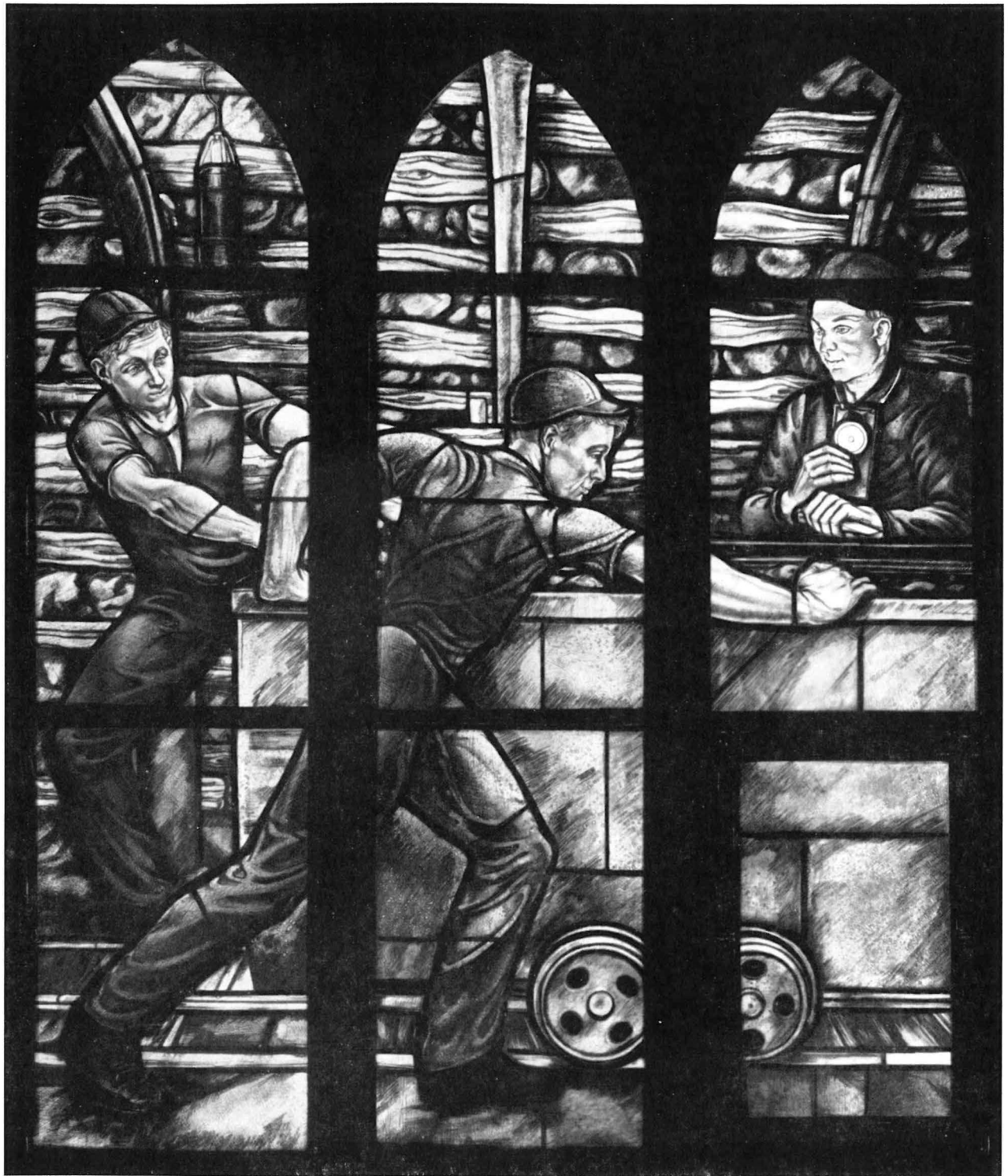
Zur Frage der Vorbereitung eines Bergmannsgottesdienstes erklärte Pfarrer Alberts: Ein Bergmannsgottesdienst will gut und von langer Hand vorbereitet sein. Er kann nicht



Fenster der Harpener Kirche mit bergmännischen Motiven.

wie irgendein Nebengottesdienst gehalten werden; er darf auch nicht mit einem Hauptgottesdienst gekoppelt sein. Es müssen Besprechungen stattfinden mit den Zechenleitungen, den Direktoren, der Betriebsleitung, dem Betriebsrat, der Gewerkschaft, den Knappenvereinen und Gesangsvereinen. Der Organist, der Posaunenchor (wo bergmännische Bläserchöre fehlen) und Vertreter der Heime

müssen geladen werden. Träger ist am besten der Männerdienst der Gemeinde. Die Festlegung des Tages und Termines muß gemeinsam wohl erwogen werden; schon hier muß sich der Pfarrer beraten lassen; er tritt möglichst wenig in den Vordergrund, wemgleich er alle Fäden in seinen Händen hält. Wichtig ist die gemeinsame Beratung über den Verlauf des Gottesdienstes. Die Lieder sind weniger aus



Fenster der Harpener Kirche mit Motiven aus der Welt des Bergmanns.

dem Gesangbuch, besser aus altem, christlichem bergmännischem Liedergut zu wählen. Die Einlagen der Chöre sind aufeinander abzustimmen; ja, die Sitzordnung und der Einzug der Fahnen sind festzulegen. Die Ordnung in der Kirche, die Platzanweisung, die Aufstellung der Fahnen und Chöre übernimmt der Männerdienst. Selbst das Heranschaffen und Abholen der Bergmannslampen muß geregelt

sein, da sie ja in der Grube wieder benötigt werden. Die Liturgie ist Sache des Pfarrers; aber er bespricht natürlich die Teile, die Zäsuren für die Chöre. Er sucht sorgfältig die Bibelstellen als Lesungen und den Text. Auch die Verwendung der Kollekte wird gemeinsam beraten. Fehlen darf keineswegs die Nachbereitung: der Dank an alle Mithelfer. Vom Bergmannsgottesdienst aus müssen andere Begeg-

nungsmöglichkeiten erwogen werden, so z.B. weihnachtliche Mitarbeit der Chöre und Knappen bei kirchenmusikalischen Veranstaltungen.

Der Ort ist zumeist das Gotteshaus, die Kirche, obwohl denkbar ist, daß ein Bergmannsgottesdienst auch in der Waschkaue gehalten werden könnte. Horst Symanski sagt zwar: „Die uns gestellte Aufgabe ist also nicht, einen Weg ausfindig zu machen, auf dem die Kirchenfremden zurück an den Ort gerufen werden können, an dem sich die Christen versammeln und ihre Gottesdienste halten. Umgekehrt müssen wir in der Nachfolge dieses Jesus unseren Standort verlassen und an die Seite der Kirchenfremden, der Nichtverstehenden, der Religiösen und der Religionslosen, ja der Gottlosen treten⁴.“ Für den Bergmannsgottesdienst könnte dies insofern gelten, als der Auftrag „in alle Welt“ zu gehen gebietet, also nicht nur global, sondern auch soziologisch aufzufassen ist. Aber wie Christus die Mitte der Predigt ist, so ist das Gotteshaus die Mitte der Gemeinde. Das Hinausgehen in den Arbeits- und Lebensraum der kirchenentfremdeten bzw. werktätigen Menschen kann nur im Rahmen und Sinne des großen Abendmahls verstanden werden: geht auf die Straßen und Gassen — aber: nötigt die Menschen hereinzukommen; denn das Gottes-Haus ist nach den Evangelien das „Bethaus“⁵. Eben deshalb wollen wir nicht das Maschinenhaus dazu erheben. So sehr der Bergmannsgottesdienst in der Maschinenhalle, in der Waschkaue möglich wäre, so ist der rechte Ort für einen Bergmannsgottesdienst doch der Raum der Kirche.

Es gibt auch andere Forderungen: man müsse ein Gespräch in der Gruppe, in der Produktions- oder Arbeitseinheit, auf der Gezähkiste oder in der Frühstückspause führen; man müsse der Lebens- und Arbeitsweise, dem Denken und Sprechen nachspüren und das Evangelium in der Sprache des Arbeiters verkündigen. „Die religiöse Verpackung als Mitteilungsmöglichkeit ist überholt.“ Nach Bonhoefer soll man „den Menschen in seiner Weltlichkeit nicht madig“ machen. Die Redeweise wird also weder die Sprache Kanaans sein dürfen, noch wird man mit „Gemeinplätzen“ arbeiten können. Auch dem arbeitenden Menschen von heute ist eine sprachliche Ehrfurcht bekannt, und er erwartet sie im Raume kirchlicher Verkündigung.

Die Mitte der Predigt ist und bleibt Christus; deshalb müßte es möglich sein, ohne besonders ausgesuchte Predigttexte auszukommen, gegebenenfalls Tagestexte zu nehmen. Sie würden den Prediger zu einer gründlichen Meditation und zu einer verständlichen Gegenwartssprache zwingen. Sie würden ihn bewahren, falsche psychologische Anknüpfungspunkte zu gebrauchen. Damit ist aber auch schon gesagt, daß „Besonderheiten“ des Bergmannsstandes nicht schlechthin Ausgangspunkt zur Auswahl eines Textes sein müssen. Vor jeder Bergmannspredigt sollte sich der Pfarrer die Predigten des alten Mathesius vornehmen und an ihnen studieren, wie man das Wort Gottes in die Welt des Bergmanns trägt; denn Mathesius hat nicht eben nur schlechthin

gepredigt, sondern er hat seine Gottesdienste auf die Erlebniswelt seiner bergmännischen Gemeinde bezogen.

Die Hilfe für den Bergmannsstand, seine Befreiung aus den Dämonien der Zeit und der Welt ist nicht allein an den Dienst der Kirche gebunden. Sie liegt auch bei dem irdischen Bergherrn. Es gilt auch hier und heute die alte römische Mahnung: *videant consules* . . . ! Denn entscheidend bleibt, ob die verantwortliche Wirtschaftsführung bereit ist, nach christlichen Maximen zu handeln, daß sich der Bergmann und der Bergherr gemeinsam mit dem Wissen und Glauben finden, daß aller eigentlicher Auftraggeber im Raume der Arbeit Gott selbst ist und daß es bewußt wird, daß in der Arbeit der Mensch an der Erhaltung der Welt mitwirkt und damit als Heilsziel Gottes.

Zu solchem Dienst sind verheißungsvolle Ansätze in der Nachkriegszeit versucht worden. Zuerst in der Welt von Caux, dann in den Begegnungen von Bad Boll, in den Gesprächen von Kloster Loccum, bei Treffen in Villigst und Hemer. Sie sind bereits die Pfeiler zur Brücke gegenseitigen Verstehens und gemeinsamen Handelns geworden. In diesem Sinne war auch das Gespräch über den Bergmannsgottesdienst in Bochum von außerordentlicher Bedeutung. Hier wurde nicht nur über den Bergmannsgottesdienst diskutiert, sondern es wurden unter Anknüpfung an die veröffentlichte Analyse brauchbare Modi für den künftigen Gottesdienst des Bergmanns entwickelt, wobei Pfarrer Werner Flentje hervorragend zur theologischen Grundlegung beitrug. Welche Resonanz die Tagung fand, beweist u. a. die Tatsache, daß sich kaum drei Wochen später Geistliche beider Konfessionen auf der Zeche Sachsen in Heessen bei Hamm zusammenfanden und unter dem Vorsitz von Bergwerksdirektor Bergassessor Dr.-Ing. Maevert mit Dr. Maser über die Frage des Bergmannsgottesdienstes diskutierten. Hier wurde u. a. von katholischen Theologen vorgeschlagen, im Frühjahr 1958 eine Tagung durchzuführen, deren Anliegen der bergmännische Barbara-Gottesdienst sein soll.

Abschließend darf gesagt werden, daß die rege Teilnahme auch bergbaufremder Kreise und Persönlichkeiten immer wieder bestätigt, daß die Vereinigung mit ihren Anregungen nach einem zeitgerechten neuen Bergmannsgottesdienst auf dem Wege dahin ist, eine echte kulturgeschichtliche Funktion zu erfüllen.

Anmerkungen:

- 1 Werner Maser: „Gedanken über den Bergmannsgottesdienst“, „Der Anschnitt“ Nr. 5 Jg. 9, S. 31.
- 2 Vgl. „Das Problem des Bergmannsgottesdienstes“ in „Der Anschnitt“ Nr. 6 Jg. 9, S. 36.
- 3 Vgl. Werner Maser: „Der Bergbau in der Bibel“, „Der Anschnitt“ Nr. 6 Jg. 9, S. 3—13.
- 4 Horst Symanski: Die Kirche und die Welt der Arbeit, S. 54.
- 5 Vgl. Lukas 14, 21.